

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 8. May 1828.

56

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen viertels. um 6 fl., halbj. um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. E. M., dann ohne Kupfer viertels. um 3 fl. 45 kr., halbj. um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. E. M. bey N. Strauß in der Dorotheergasse Nro. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbj. und 26 fl. 24 kr. E. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Heirath.

(Fortsetzung.)

„Ich hatte kaum gelesen, als schon Gesellschaft kam, und ich nun, mit den bangsten Gefühlen, gleichgültigen Menschen die Honneurs machen mußte. Meine ganze Stärke rief ich zu Hülfe, den Tumult in meinem Busen zu beschwören; alle sonst an mir gepriesene Geistesgegenwart, nichts von diesem Tumulte merken zu lassen; es gelang mir auch ziemlich. Einem nur, dem Lieb' und Eifersucht das Auge geschärft, entging es nicht, daß meine Heiterkeit er künstelt sey, und ein Aufruhr in mir woge, den ich vergeblich zu unterdrücken mich bemühe. Dieser Eine war der Graf von Falkenhorst.“

„Selbst Dir, meine gute Marie, verschwieg ich's, daß der Graf unlängst um mich angehalten; Du hättest seine Bewerbung unterstützt, und ich auch noch gegen Dich zu kämpfen gehabt; dieß wollte ich mir ersparen. Daß Falkenhorst ein schöner, sehr edler, sehr ausgezeichnete Mann ist, verhehlte ich mir nicht; aber ich liebte Ottomar, und mochte den nicht betriegen, der eine zärtlichere Braut verdiente, als er an mir gefunden hätte. Unter dem Vorwande, zu keiner zweyten Ehe mich entschließen zu können, lehnte ich seinen Antrag ab. Der Graf, zu stolz, Liebe zu erbetteln, ließ ab; doch eben dieser Stolz und sein feiner Tact sagten ihm, daß ich ihn nicht würde ausgeschlagen haben, wäre nicht ein Anderer in meinem Herzen ihm zuvorgekommen.“

„Seitdem zeigte sich Falkenhorst seltener in meinem Hause; aber gerade an jenem verhängnißvollen Abend mehrte er die Zahl meiner Gäste. Sein Blick pflegte auch sonst mit einer Schärfe mich zu prüfen, daß ich oft den meinen verlegen zu Boden senkte; heute aber war es, als wolle er mit den Augen sich einbohren in mein Innerstes. Daß nicht mein getrübtos Bewußtseyn mich dieß nur überredete, erhellte aus seinen Äußerungen.“

„Gegen seine Gewohnheit, seit ich ihn in die Schranken der Freundschaft zurückgewiesen, weilte Falkenhorst heute absichtlich der Letzte bey mir, und nicht sobald waren wir allein, als er anhub:

„Wie liebenswürdig, geistreich und lebhaft die Gräfinn Mildau auch die-

sen Abend gewesen, so wird sie doch nicht denken, daß sie mich getäuscht hat mit den Übrigen. . .“

„Wie so, Graf!“ fiel ich ihm ein.

„Es waltet etwas Fremdes in Clarissen!“

„Sie irren, mein lieber Falkenhorst!“

„Der Ton, mit welchem Sie mich widerlegen, meine gnädige Frau, wäre schon hinreichend, das Gegentheil zu beurkunden. Die Gräfinn Mildau kann keine Unwahrheit sagen, ohne daß man es ihr anhörte.“

„Und was wissen Sie denn von mir, Graf?“ fragte ich beklommen.

„Daß Frau von Mildau den ganzen Abend in peinlicher Unruhe dageessen; daß die Societät ihr lästig gefallen, und sie mehr denn Einmal gewünscht, sich ihren Träumen ungestört überlassen zu dürfen; mit Einem Worte, daß sie nicht war, wie sonst. Reden Sie, Gräfinn, was ist's, das Sie ängstet? Vermag ich zu helfen, und wär' es, die Heißgeliebte in des Nebenbuhlers Arme zu führen, ich säumte nicht! Clarissa hat den Liebhaber, den Gemahl verschmäht, sie wird nicht auch den Freund von sich stoßen, wenn er ihr nützen kann, und so jede Freude ihm rauben. Daß ich Frau von Mildau's Glück bezwecke, wie das meinige, als ich mit diesem treuen Herzen ihr mein Leben widmen wollte, davon überzeuge sie sich jetzt, indem sie mir gestatte, an ihrem Wohl zu arbeiten. Ist irgend ein Hinderniß aus dem Wege zu räumen, wozu es der männlichen Kraft gebraucht, ein Mißverständniß aufzuklären, ein Blinder sehend zu machen: so vertraue Clarissa sich mir, und nicht eher lege ich mein Haupt in Frieden nieder, bis ihre Wünsche, sind sie anders von dieser Welt, in Erfüllung gegangen. Was wäre die höchste Liebe, wäre sie nicht auch des höchsten Opfers fähig?“

„Tief bewegt, faßte ich dankbar des trefflichen Mannes Rechte; doch ändern konnte er an meinem Schicksale nichts, und so wiederholte ich ihm: daß ein Fantom ihn schrecke, und meine Verstimmung nur zufällig sey.“

„Bedenken Sie wohl, was Sie sagen, Gräfinn, und wozu ich mich erboten!“ versetzte Falkenhorst. „Geschäfte rufen mich von hinnen; ich verreise morgen auf längere Zeit; mit mir verliert Clarissa ihren wärmsten Freund, ihren sichersten Schutz; in dieser weiten Stadt athmet Keiner, der es besser meint mit ihr, und bereitwilliger wäre, sein Blut für sie zu verspritzen, als der ungeliebte Falkenhorst.“

„Wie ich soll, schäke ich Ihre Anhänglichkeit, mein lieber Graf,“ entgegnete ich, „betheure Ihnen aber nochmals, daß ich gar keines Beystandes benöthige, muß ich auch zugeben, heute ernster zu seyn, als gewöhnlich. Bis morgen ist Alles vorüber.“

„Falkenhorst sah, daß er nichts erreichte, und beurlaubte sich mit einem feurigen Kuß auf meine Hand. Wo ein Brief von mir ihn treffen könne, erwähnte er noch, damit er zu meinem Dienst herbeyeilten möge, wenn ja die Stunde schlug, wo ich dessen bedürfte.“

„Wohl verglich ich die reinen Gefühle, die Falkenhorst in meiner Brust erregt, mit der sträflichen Liebe zu Ottomar, und sagte mir selbst, daß von dieser nur Verderben, von jener hingegen ein dauerhaftes Glück für mich zu erhoffen wäre; allein umsonst mahnte die Vernunft! Graf Falkenhorst reiste ab, ohne von meiner Seite das kleinste Zeichen der Ermunterung mit sich fort-

zunehmen. Wenig muthmaßte ich damals, daß noch viel Bittereres, als ich schon empfunden, meine Ruhe vergiften sollte!“

„Den Tag nach der Scene mit Ottomar, wo ich Befehl gegeben, mich vor allen Besuchen zu verläugnen — nur so entkam ich des Verdachtes, wenn ich Rothenstern nicht vorließ, — stellte man mir einen Brief zu von fremder Hand. Ein unwillkürliches Zittern ergriff mich, ich erbrach das Siegel, blickte nach dem Namen, da stand: Eugenia. Jetzt enträthselte sich mir meine Angst. Was hatte die Gemahlinn des Herrn von Rothenstern Clarissen zu schreiben? Ich las; urtheile meine Freundin, wie mir dabey ward!“

„Nicht will ich der Gräfinn Mildau vorwerfen,“ lautete die Zuschrift, „daß sie mein Glück gestört; fragen will ich sie nur, ob sie Ottomar so liebt, daß sie ihn mehr beglücken kann, als Eugenia, die, ungeachtet ihrer doppelten Rechte auf ihn, bereit ist, ihr theuerstes Besitztum der Nebenbuhlerin abzutreten, sobald diese mir versichert: daß sie nun, da Baron Rothenstern ohne Verbrechen der Ihrige nicht mehr seyn darf, mit der Liebe ihn an sich zu schließen vermag, die er einst für sie gehegt, und die sie, ich untersuche nicht, ob durch Eitelkeit oder wodurch sonst, wieder in ihm erweckt.““

„Noch ehe ich mich dem Baron verlobte, hatte ich sein Herz studiert, und sehr wohl bemerkt, daß ich nicht seine erste Liebe sey; hatte ihm auch nicht verschwiegen, daß bey der Kenntniß meines eigenen Herzens, ich nur Unglück für mich weissage, wenn es mir nicht gelänge, das seinige zu heilen, und ganz zu mir zu wenden. Ottomar beruhigte mich; ich ward seine Gattinn. Den Moment, wo lang' ersehnte Gegenliebe mit neuer Gefahr ihn bedrohen könne, schien er nicht zu fürchten; ja, er hielt ihn für unmöglich, und da er die Geliebte mir nicht genannt, da mir unbewußt war, ob nicht ein anderes Band sie umschlinge, das zugleich meinen Frieden befestige: so schaute ich getrost in die Zukunft, mich stützend auf die Verheißungen und Grundsätze Ottomars. Mißtrauen wir doch so schwer, wo wir lieben!““

„In der Residenz gewahrte ich gar bald aus Allem, wer die Angebethete meines Gatten gewesen, und bevor er nur die leiseste Ahnung faßte, daß sie jetzt nicht mehr mit gleichgültigen Augen ihn betrachte, war schon diese traurige Überzeugung in meine bekümmerte Seele eingedrungen. Was seitdem sich unter Beyden begeben, wird die Gräfinn Mildau am besten wissen; was ich aber gelitten, seit Ottomar jenes Bild erstanden, das in den Zügen der unglücklichen Königstochter die Züge der ehemaligen Geliebten trägt, das weiß sie wohl nicht; auch messe ich ihr die Schuld des Kaufes nicht bey.““

„Still hab' ich den Gatten seit der Zeit beobachtet, habe ihn oft ernst und düster gefunden, wo er sich unbelauscht geglaubt, und als er gestern besonders verstimmt nach Hause kehrte, fragte ich ihn, von wannen er komme, was ich sonst nicht zu thun pflege. Die Frage überraschte ihn, lügen wollte er indeß nicht, und so nannte er die Gräfinn Mildau, begegnete mir aber den ganzen Abend hindurch mit solcher Unfreundlichkeit, daß mir die Thränen aus den Augen quollen. Das Gefühl seines Unrechts machte ihn nicht weicher, der er doch früher, bey dem leisesten Mißmuthe von mir, so besorgt und zärtlich seyn konnte; ein Wort von lästiger Eifersucht entschlüpfte ihm, wir trennten uns, zum ersten Mal, mit Kälte; die Zähren aber, die in der Nacht meine Wangen beneßten, brannten heiß auf meiner Brust, und reißten den

Entschluß, den ich der Gräfinn Mildau schon in diesen Zeilen ausgesprochen. Vernachlässigung von dem Manne ihrer Liebe, dem Vater ihres Kindes, duldet Eugenia nicht; eher ganz auf ihn Verzicht leisten, als getheilt ihn besitzen!“

„Zeitiger, als Ottomar gewöhnlich mich besucht, ging ich diesen Morgen, ihn aufzusuchen; er war nicht in seinem Zimmer; eine geheime Stimme raunte mir den Ort zu, wo ich ihn finden würde, und in der Bildergalerie lehnte er sinnend, mit verschränkten Armen, vor dem jüngst erkauften Gemälde. Bey meinem Erscheinen fuhr er zusammen; hier hatte er mich, um diese Stunde, nicht erwartet; Verlegenheit fesselte seine Zunge, und ich selbst wußte nun keine Sylbe von dem zu sagen, was mich eigentlich hergebracht. Bezweifelt hatte ich längst nicht mehr, daß Clarissa ihm höher gelte, als Eugenia; aber die Bestätigung davon traf mich dennoch, als hätte ich es nicht geahnet. „Du hast jetzt nicht Muße!“ rief ich, dem Saal enteilend, ohne daß er sich nur bemühte, mich aufzuhalten.“

„Hestig erschüttert, verschloß ich mich in mein Cabinet, und sitze nun hier, dieß Blatt an die Gräfinn Mildau zu richten. Zweymal war Ottomar unterdeß an meiner Thür, um Einlaß bittend; doch bevor dieser Brief nicht beendigt und abgesandt ist, darf ich ihn nicht wiedersehen; wie leicht, daß sein Anblick mich wanken machte!“

„Meine Ansprüche alle trete ich hiemit der Gräfinn Mildau ab, nur die nicht auf mein Kind; sey es Knab' oder Mädchen, der Erfsatz bleibt mir; lieber trennte ich vom Leben mich, als von dem Wesen, das erst durch Eugenia's Leben gewinnen soll. Vielleicht auch, daß Gott, in seiner Barmherzigkeit, mich zu sich ruft in der nahen schweren Stunde; dann beruhige Frau von Mildau sich mit dem Gedanken: daß die Gemahlinn des Herrn von Rothenstern zu leiden aufgehört, und daß sie ihr verziehen hat, wenn sie anders mit Ottomar kein bloßes Spiel der Coquetterie getrieben, und wahrhaft ihn beglückt.

Eugenia.“

(Der Schluß folgt.)

G l o s s e.

Ihr fragt, wie schweigt ein edler Schmerz so lange,
Kaum seufzt ein großes Herz, indem es bricht! —
Im Staube zuckt die zerriss'ne Schlange,
Doch ein zerbroch'ner Zeypter krümmt sich nicht.

A. v. M.

Correspondenz = Nachrichten.

London, im Jänner 1828.

(Schluß.)

Mr. Haydon's Gemälde: „Die Nachäffung einer Parlamentswahl“ (mock-election) in der Kings Bench. Dieß Bild bezieht sich auf eine Scene, die neulich in diesem Gefängnisse Statt fand. Um die Gruppen und den Geist des Bildes zu verstehen,

ist es nöthig, etwas von dem Orte selbst, und dann die Umstände, welche dem Maler den Gegenstand für seinen Pinsel lieferten, zu wissen. The Kings Bench steht in dem Theile Londons, bekannt unter dem Namen the Borough, welcher Theil das Recht hat, Deputirte nach dem Parlament zu schicken. Schon die Außenseite verräth, daß es nicht das allgemeine Düstere eines Kerkers in sich schließt. Von dem Gebäude selbst ist nichts als die hohe Mauer auf allen vier Seiten sichtbar. Die Länge des Geviertes, das diese Mauern einschließt, mag wohl über 700 Fuß, und die Breite an 500 seyn. Die Gefangenen sind alle Schuldner, und diese aus den bessern Ständen, denn gewisse Gebühren, die an die Beamten des Gerichtshofes fallen, und sich an die 5 L. belaufen, machen es dem armen Teufel unmöglich, dort eingelassen zu werden. Die Gesellschaft besteht daher meistens aus verdorbenen Kaufleuten, in Schulden gerathenen Officieren, Künstlern, Handwerkern, Klopfflechtern oder Boyern, Schwindlern ic. ic. Zu Zeiten enthält das Gebäude Staatsgefängene, deren Verbrechen mehr libellartig als staatsverrätherisch sind; so war unser Sir Francis B u r d e t t vor wenigen Jahren ein dort Eingeschlossener. Der Gouverneur oder Marshall of the King's Bench kann, wenn ihm noch gewisse ansehnliche Sporteln bezahlt werden, den Gefangenen erlauben, in gewissen Straßen in der Nachbarschaft der Bench zu wohnen, dieses heißt, in the Rules wohnen. Der Marshall muß für die Summe des Schuldners alsdann verantwortlich seyn, im Fall, wo dieser aus den Rules entwischt. Man sollte denken, er wäre sehr vorsichtig, gegen solche Verantwortlichkeit sich zu schützen, ich habe aber seit Kurzem von mehreren Fällen gehört, wo er die Schulden entlaufener Personen, die in den Rules waren, bezahlen mußte. Der sehr geräumige Vorhof, in dem die Wohnung des Marschalls steht, führt, nachdem ein Verschließer von innen ein Pfortchen geöffnet, in das Innere des Gefängnisses. Der Hof, über 200 Fuß lang, und an 100 breit, hat längs den drey Seiten an einander stoßende Gebäude, zu denen eine Menge Haushüren führen, welche gehörig numerirt sind, und dem Ganzen das Ansehen einer langen hübschen Straße geben. An den Seiten der Häuser läuft ein breiter Fußweg (pavement) von Tafelsteinen. Die bunte Gruppe, deren man beym ersten Eintritt ansichtig wird, hat sich längst schon, als man sich noch durch den Haufen von Verschließern durcharbeitet, durch ihr Gesumse und Gebrumme verkündigt. Der Anblick ist überraschend, und für den Fremden betäubend. Eigentlich weiß er nicht, was er aus dem Ganzen machen soll. Hier stehen Zwey beynah nackt, bis auf Hemd und Hosen, mit Klopffhandschuhen, und üben sich in der edlen Boyerkunst; neben ihnen Einer im Schlafrock und Hausmütze; ein Anderer gestiefelt und gespornt, als wolle er eben zur Jagd gehen; ein Dritter steht mit einer Kanne schäumenden Biers, brennender Pfeife, und steht mit der größten Gleichgültigkeit, indem er bey jedem Schlag Bravo schreyt, ausspenyt, und einen Schluck trinkt, der Übung zu, bis ein Vierter, ohne daß er selbst weiß, warum, plötzlich gegen ihn zu springen kommt, und im Zusammenstoßen Bier und Pfeife niederschlägt. Nun erfolgen Worte, Geschrey, Bank und Prügel; Secundanten und Anheker sind gleich bey der Hand, und die armen Kerls werden nicht allein gelassen, bis sie sich beynah die Augen aus dem Kopf geschlagen, oder doch wenigstens die Gesichter blau und schwarz gerieben haben, in denen die Augen so weit hineingetrieben sind, daß sie nur noch wie aus einem Kosakengesicht hervor glänzen. Nicht weit davon sind wieder Andere, die nicht die geringste Notiz davon nehmen, und eifrig im Ballspiel begriffen sind. Mitten durch diese windet sich ein Anwalt mit seinem blauen Beutel, der seine Papiere enthält, vertraulich mit seinem Klienten Arm in Arm einhergehend; wahrscheinlich hat er so eben 4 bis 5 Pfund für Auslagen von ihm empfangen. An des Schuldners fröhlichem Blick kann man sehen, daß er ihm versprochen hat, seine Angelegenheiten sehr bald vor dem Gerichtshof auszumachen, und hoffen läßt, daß er schon in 14 Tagen nach der ersten Sitzung befreyt seyn würde. Plötzlich verändern seine — durch diese Hoffnung froh gewordenen — Gesichtszüge sich von Freude zur Trauer, da zwey Andere ihnen in den Weg gesprungen kommen, und den Freyheitsvermittler anschnarren: „Dieß sind nun schon drey Monate, seitdem ihr uns versprochen, unsre Angelegenheiten zu schlichten; schon drey mal haben wir euch 5 L. bezahlt, und noch stehen wir am Anfange. Er sucht sie mit dem Wort: „Geduld!“ zu trösten. Ein

Stuher läuft gekräuselt und parfümirt, mit zerrissenen Ellbogen und durchlöchernten Tanzschuhen auf und ab, um sich Eßlust zu einem Stück — Speck und Erdäpfeln zu holen; zuweilen bleibt er stehen, um durch eine Lorgnette (ohne Glas), eine fette Magd zu betrachten, die mit einem Bündel Wäsche auf dem Kopf einher gehet; er seufzt und erneuert, seinen Hemdkragen zupfend, seine Rennbahn. Dort sieht man Einen den Hut mit Ehrerbietung vor einem Andern abziehen. „Wer ist das?“ „O! ein sehr geschickter Kerl! ist 80,000 Pfund schuldig, hat schon dreymal bankrottirt, und ist bereits seit mehreren Jahren ein Einwohner der Bench.“ Mit einem Paß Zeitungen steht ein Anderer, der schreit: „Hier, Gentlemen, the Times, the Chronicle etc.; die größten Neuigkeiten gehen im Parlament vor; jedem Dritten von der größten Wichtigkeit! Endlich genießen wir unsre Privilegien; der Staat kann ohne uns nicht seyn; wir lassen uns nicht geduldig den Daumen aufs Auge setzen.“ Ein anständiges Frauenzimmer wird von einem jungen Manne an die Pfortnerthür zurück begleitet; sie drückt von Zeit zu Zeit ihr reinliches, weißes Taschentuch an die Augen, und schwebt mit schüchternem Blick durch die gaffende wüste Menge; der Mann scheint von drückendem Kummer gepreßt; ihn jammert der Anblick des treuen, liebevollen Weibes; noch einen thränenden Kuß, und die eichene, eisenbeschlagene Pforte scheidet die bebenden Herzen. Die Häuser enthalten meistens drey Stockwerke. Dem Gefangenen wird kein Zimmer, Bett oder sonstige Lagerstätte zugewiesen, hievon haben immer die ältesten Einwohner Besitz, welche ihre Zimmer mit zwey oder mehreren, nachdem ihr Stand ist, theilen, versteht sich, gegen eine wöchentliche Miete. Der alsdann nach Befreyung der Andern im Alleinbesitz des Zimmers bleibt, hat dessen völlige Zueignung, und mag es allein bewohnen, oder an Andere ausmieten. Der Unterhalt von Vielen hängt hievon ab; denn weder die Regierung noch der Gläubiger trägt das Geringste zu ihrem Unterhalt bey. Man versicherte mich, daß Manche ein Pfund wöchentlich und darüber für ihre Wohnung gäben, und Viele ihre zwey und drey hundert Pfund jährlich verzehren. Man hat in der Bench Wirthshäuser, Zeitungs- und Barbierstuben, Fleischer, Bäcker, Schuhmacher und Schneider, und sogar eine Briefpost, welches alles von gefangenen Schuldnern betrieben wird. Wer Besitzer eines betriebenen Gewerbes ist, und seine Freyheit erlangt, verkauft solches an den Meistbietenden, der ihm ungestört in seinem Amte folgt. Viele haben sich dort große Summen gesammelt; ja solche, die vom Gerichtshof frey gesprochen wurden, und deren verwirrte Umstände sie jahrelang zu Einwohnern der Bench machten, weigerten sich, dieselbe zu verlassen, oder machten neue Schulden, um frischen Arrest zu bekommen, bis man sie mit Gewalt heraus treiben mußte. Es ist nichts Seltenes, einen verlassenen Bankquier zum Bäcker oder Schneider, einen durchs Spiel oder Jagdpyrde, Wetten und dergleichen zu Grunde gerichteten Stuher zum Bierjungen, und einen Vorer zum Zeitungs- und Buchhändler verwandelt zu sehen. Sie haben ihre eigenen Nebengesetze, Scheriffe und Gerichtsbehörden, den Criminal-Prozeß der Jury nachzuahmen. Unter einer solchen Masse von Menschen gibt es manche, die ehemals achtbare Stellen bekleideten, und der Ehrgeiz wird in dieser Republik des Glends so stark, als in der wirklichen erweckt. Finden sich Einige, die das geringste Rednertalent besitzen, so werden die Verhandlungen des Parlaments vorgetragen, von den verschiedenen Parteyen bestritten und gerechtfertigt, bis endlich Einer, der besser das Voren als Reden versteht, dem Spiel durch seine Faust ein Ende macht, und dem Parlamentsherrn die Lust vertreibt, ein andermal wieder seinen Sitz im Hause der Gemeinen zu nehmen. Eine etwas wilde Verhandlung dieser Art gab den Stoff zu Haydons ziemlich bewundertem Gemälde. Seine eigenen zerrütteten Vermögensumstände machten ihn auf eine kurze Zeit zum Einwohner dieses Zufluchtsorts des Glends, des Unglücks, oder der Ausgelassenheit. Man hatte vorgeschlagen, eine Mock-Election für die Deputirten der Borough vorzunehmen. Mit all' dem Pomp, Geschrey, Rednerey ic. einer wirklichen Wahl, wurde diese Nummerer mehrere Tage lang getrieben. Der Spaß fing endlich an, die Ruhe des Gefängnisses zu stören; die Köpfe wurden so erhitzt, daß der Gouverneur für die Sicherheit des Ortes in Furcht war. Er untersagte das Spiel, konnte seinen Worten aber nicht eher Gehorsam verschaffen, als bis er bey dem Staats-Secretär um militärische Hülfe anrief, und von diesem mehrere der Rädelsführer in Eisen gelegt wurden.

Die Gruppen in Haydon's Bild greifen in die Epoche dieser Wahlmummerey, und stellen die thätigsten Mitglieder vor. Das Komische der angemasteten Ernsthaftigkeit der Verhandlung, das Bunte der phantastischen Kleidungen, die Trunkenheit oder Übermüthigkeit in den Zügen der Einen, die Dürftigkeit und dennoch angemastetes Großthun in den Zügen Anderer, sind mit einer Wahrheit gegeben, die dem Künstler den besten Erfolg hoffen lassen dürfen.

Lithographic Imitations of Sketches of modern Artists, by R. J. Lane, Nos 1 to 5. Diese bilden die ersten Nummern einer Ausgabe von Steindruckzeichnungen, von welchen wir wünschen und hoffen, daß sie dem Geschmack des Publicums entsprechen, und dem Künstler gebührende Aufmunterung zur Fortsetzung des begonnenen Werkes verschaffen werden. Zudem trägt der mäßige Preis der Stücke nothwendig dazu bey, den allgemeinen Geschmack für diesen Theil der Kunst zu verfeinern. Wir dürfen dem Mr. Lane trauen, daß er seinem geschätzten Rufe nicht untreu werde, und daß er keinen gemeinen Alltagswerken den Zutritt in seine Sammlungen verstatte. Drey aus den schon gelieferten Fünfen gehören unter die schönsten Stücke, die Hr. Lane jemals gezeichnet. Das Erste ist von einer Zeichnung des Sir Thomas Lawrence, eines im Lesen begriffenen Frauenzimmers. Das Einfache in der Faltung des Gewandes, der geschmackvolle und dennoch nachlässige Zustand der Ruhe, der über die ganze Figur ausgebreitet ist, zeigen eine unverkennbare Meisterhand. Der Kopf und das Gesicht sind ungemein glücklich in Bildung und Ausdruck; die Art, mit welcher er bloß, so zu sagen, mit einem Wink, den feuschen Busen ins Auge fallen läßt, ist ein meisterhafter Gedanke. Der Abdruck selbst gibt an Härte und Weichheit einer Zeichnung in Kreide nichts nach. Diesem zunächst an Verdienst mögen wir die Köpfe von Don Quixote und Sancho, von Leslie stellen. Das Reiche und Starke der Farben im Originale, hat Lane vortrefflich zu ersetzen gewußt. Nro. 4 ist ein Porträt der Mad. Ronzi in der Rolle der Fatima, von einer Zeichnung des A. E. Chalou copirt. Nro. 5 ein Junge mit einem Affen; von Wilkie's Parish - Beadle ist eine vortreffliche Copie, völlig im geistvollen Ausdruck des E. Landseer.

The Great Falls of the Niagara. Drawn from nature by W. Vivian; and on Stone by T. M. Baynes. Dies ist ein interessantes Stück: „der Fall des Niagara.“ Es besteht aus fünf sehr wohl gewählten Ansichten eines der merkwürdigsten Gegenstände der Natur: der einzigen, dem Auge sichtbaren Ausströmung der größten Landseen in der Welt, die ihre angehäuften Wasservogel von einer Anhöhe, die den aufgaffenden Anblicker schwindeln machen, herab stürzt. Die Abbildungen stellen vor: erstens, eine Ansicht der gegenüber liegenden Kluff; zweytens, von dem Gipfel des Randes an der Kluff; drittens denselben in einer Seitenansicht, und dem Falle in der Hufeisenform; viertens einer nähern Ansicht des Gipfels des Hufeisenfalles, und fünftens einer nahen Seitenansicht desselben. Die Steindruckzeichnungen sind auf die herrlichste Weise mit Kunst und Geschmack ausgeführt, besonders die der drey Lezten, in welchen die angrenzenden Landschaften bis in die äußerste Ferne mit der größten Richtigkeit und in herrlich graduirter Abnahme gegeben sind. Für die Treue der Ansicht selbst können wir dem Künstler unser Zutrauen nicht absprechen; wir wünschten, daß wir hierüber aus persönlicher Erfahrung sprechen könnten. Die Ausföhrung der Zeichnungen ist großartig, die Idee des Gegenstandes selbst — in der Natur oder in der Einbildung schon an und für sich riesenmäßig, — das donnernde Stürzen, das von beynah unabsehbarer Höhe schon Jahrtausende fortgedauert hat, und ein so mahnendes Bild der ewigen Fortwirkung der Natur und ihrer Schöpferkräfte ist, ist eines der begeisterndsten Sinnbilder, die des wahren Künstlers Griffel beseelen können.

Dampfmaschinen. Wie weit wir es in Erfindungen dieser Art gebracht haben, und welchen beträchtlichen Einfluß sie auf unsre Manufacturen und unsern Handel haben, ist zu bekannt, als daß man mit Gleichgültigkeit die fortdauernde Ausdehnung ihrer Anwendung betrachten könnte. In manchen Zweigen unsrer Gewerbkunst haben sie der Nation im Allgemeinen den größten Nutzen, einzelnen Personen hingegen Untergang und Verderben gebracht. Welchen Einfluß die von Dampf getriebenen, von Hrn. Guvney endlich zu Stande gebrachten Reifewagen haben werden, ist unmöglich schon jetzt

voraus zu sehen. Wir sahen den Wagen in dem Hyde-Park fahren; man verspricht sich den gewissesten, guten Erfolg davon für Reisen. In meinem nächsten Berichte werde ich Ihnen einen Abriß nebst der Beschreibung davon zusenden.

B e n e f i c e = A n z e i g e.

Freytags, den 9. May, wird in dem k. k. privil. Theater in der Leopoldstadt zum Benefice des Hrn. Adolph Bäuerle, zum ersten Male, und von ihm verfaßt, gegeben werden: Die Giraffe in Wien, oder: Alles à la Giraffe, modernes Gemälde in zwey Aufzügen, mit Gesang. Musik von Hrn. Capellmeister Drechsler; die neuen Decorationen von Hrn. Dolliner; die Tänze von Hrn. Pantomimenmeister Rainoldi. — Die Leistungen des Hrn. Bäuerle in dieser Gattung sind von dem Publicum größten Theils so wohlwollend aufgenommen, daß sich auch bey dieser, seinem Vortheil gewidmeten Vorstellung, ein zahlreicher Besuch desselben voraus sehen läßt, um dem Verfasser dieses Wohlwollen auch bey dieser Gelegenheit zu bewähren.

A n z e i g e.

Ungeachtet des zahlreichen Zuspruches und der bedeutenden unentgeltlichen Verabfolgung von ökonomischen Samen und veredelten Pfropfreisern, so wie der häufigen Vormerkung auf Pflanzen, wird dennoch an unbemittelte Landbewohner mit der unentgeltlichen Vertheilung von Pflanzen bis zum gänzlichen Verbrauch des vorhandenen Quantum fortgefahen werden.

Franz Joseph Kolb,

Mitglied der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft
in Wien, dann Besitzer der Wirtschaft No. 46
im Markte Neudorf, B. U. B. B.

M o d e n b i l d XIX.

Der Herr trägt einen blauen Frack, mit klein gestreiften Metallknöpfen, breitem Kragen, mit stark umfallenden Vordertheilen, eine Pantalon von ostindischem Nanquin, und Gilet von Pique, nach einem Original von Hrn. Joseph Gunkl, bürgl. Kleidermacher am Graben, No. 1144.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Brahma nen.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.



F. Hübner sc.

